Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunde von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 4 März 1884. **Nr. 107.**

Deutschland.

Berlin, 3. März. Die Eröffnung des Reichstages im weißen Saale des Schlosses wird durch den Staatssekretär v. Bötticher erfolgen. In hergebrachter Weise wird der Eröffnung sofort die erste Sitzung im Reichstage zur Feststellung der Beschlußfähigkeit folgen. Ist dieselbe, wie zu hoffen steht, vorhanden, so wird man am Freitag bereits die Präsidentenwahl vornehmen und am Montag die Arbeiten beginnen können. Die laut gewordene Behauptung, daß sich gegen die Wiederwahl des vorjährigen Präsidiums Schwierigkeiten erheben würden, ist unbegründet, da man nirgends Verlangen trägt, Aenderungen in der letzten Session der Legislaturperiode herbeizuführen.

— Das Eintreffen der Prinzessin Friedrich Karl in Berlin wird von den heutigen Hofnachrichten für heute Abend 8 Uhr 50 Minuten (auf der Anhalter Bahn) ganz bestimmt angekündigt.

— Eine Aeußerung des Reichskanzlers gegenüber einem holländischen Diplomaten theilte vor einigen Tagen der „Hamb. Korr." mit, ohne sie jedoch verbürgen zu wollen. Da dieselbe bisher nicht dementirt worden ist und auch ganz der Anschauung des Kanzlers entspricht, so geben wir dieselbe nachträglich wieder. Sie lautete: „Ihr könntet eine von allen lebenden Holländern unterzeichnete Petition um Einverleibung in Deutschland an den Kaiser richten, ich würde doch dagegen sein; wir haben an den Polen, Dänen, Welfen und elsässischen Parisern zentrifugale Elemente genug und mehr als genug; wir können nicht noch drei Millionen Holländer gebrauchen, die uns Deutsche jederzeit als Anhängsel der Muffrica (Meppen) mit Geringschätzung behandelt haben."

— Zu der telegraphisch gemeldeten Ernennung des Kardinals Ledochowski zum päpstlichen Sekretär der Bittschriften bemerkt die „Germania":

„Die Segreteria dei Memoriali (auf deutsch als Sekretariat der Bittschriften bezeichnet) ist eine der drei großen Segreterie palatine, neben dem Staatssekretariat und dem Sekretariat der Breven, deren jedes von einem Kardinal verwaltet wird. Die Segreteria dei Memoriali zerfällt in eine Sezione Ecclesiastica und eine Sezione Civile; an der Spitze jeder Abtheilung steht ein Substitut des Kardinalsekretärs. Dieses Sekretariat ergänzt gewissermaßen die Kompetenz der anderen Behörden, da es die Bittschriften und sonstigen Eingaben in allen Sachen anzunehmen hat, für welche nicht andere Behörden bestimmt sind. Bisher war Segretario dei Memoriali der Kardinal Chigi. Wie unser Korrespondent andeutet, bringt man in Rom die Ernennung des Kardinals Ledochowski in Zusammenhang mit der Posener und Kölner Bisthumsfrage. Bei dem Mangel an konkreten Angaben verbietet sich aber vorläufig eine weitere Erörterung dieser delikaten Angelegenheit."

So die „Germ.", welche offenbar bestrebt ist, das „Sekretariat der Bittschriften" als etwas sehr Wichtiges darzustellen; trotzdem ist es wohl zweifellos, daß Graf Ledochowski keine Neigung haben würde, „Sekretär der Bittschriften" zu werden, falls er irgend eine Aussicht hätte, als Erzbischof nach Posen zurückkehren zu können. Nach der Schlußandeutung des klerikalen Blattes könnte man glauben, daß die Kurie nunmehr hierauf verzichten wolle; die Bestätigung und namentlich die Angabe der Bedingungen, an welche diese Nachgiebigkeit ohne Zweifel geknüpft werden würde, bleibt abzuwarten.

— Die Thatsache der Wiederannäherung Rußlands an Deutschland und die Frage, ob dieselbe nicht eine gewisse Rückwirkung auf das seitherige österreichisch-deutsche Verhältniß ausüben werde, beschäftigt in hohem Grade die ganze europäische Presse. Ein Artikel des bedeutendsten Petersburger liberalen Blattes „Nowosti" („Neuigkeiten"), der aus diplomatischer Quelle stammt und von der übrigen russischen Presse eifrig kommentirt wird, glaubt die neueste Wendung auf Bismarck's Initiative, auf sein Bestreben, seine Kriegserrungenschaften durch eine umsichtige Friedenspolitik zu sichern, und auf sein System zurückführen zu können, den befreundeten Großmächten Aktionssphären zuzuweisen, wo sie weder unter sich, noch mit Deutschland in Konflikt gerathen könnten. Wir geben im Folgenden den Artikel der „Nowosti" wieder, der einem Mitglied der diplomatischen Vertretung Rußlands in Berlin zugeschrieben wird:

„In den deutschen Regierungskreisen verheimlicht man nicht, daß die Ernennung des Fürsten Orloff zu unserem Vertreter in Berlin durch den Wunsch, ja die Bitte des Fürsten Bismarck, welche derselbe N. K. Giers in Friedrichsruhe vortrug, veranlaßt wurde, und man legt hier der Erfüllung dieser Bitte eine sehr große und erfreuliche Bedeutung bei. Ueberhaupt erregt die neue Stimmung der hiesigen Regierungskreise allgemein Wunder. „Jetzt hat die Aera des dauerhaften Friedens begonnen, die einzig und allein auf der russisch-preußischen Freundschaft ruht", äußerte zu mir dieser Tage eine der kompetentesten Persönlichkeiten. Indem ich solche Reden hörte und die Befriedigung Jener sah, die erst unlängst eine Friedensliga mit Ausschluß Rußlands bildeten, fragte ich mich unwillkürlich: was konnte einen so vollständigen und plötzlichen Wechsel veranlassen? In Rußland giebt es ohne Zweifel weder Parteien, noch Persönlichkeiten, welche die Nothwendigkeit des Friedens für unser Vaterland nicht begreifen und freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland nicht wünschen würden, jedoch unter der unumgänglichen Bedingung, daß unsere Beziehungen zu anderen Mächten dadurch nicht weniger freundschaftlich werden. Aus diesem Grunde muß ich bemerken, daß es nicht das geringste Anzeichen für das Vorhandensein irgend eines ausschließlichen Einvernehmens giebt und daß im Gegentheile Alles darauf hinweist, daß die Annäherung nur in Folge der vollständigen Ueberzeugung des Berliner Kabinets von der Unmöglichkeit eines russisch-französischen, oder selbst eines russisch-französisch-österreichischen Bündnisses erfolgt ist.

Ich hatte neulich eine Unterredung mit einem der höchsten hier akkreditirten Diplomaten, welcher Gelegenheit hatte, durch einige Jahre die Politik des deutschen Kanzlers zu verfolgen, und dessen Meinung bei den jetzigen Verhältnissen ein besonderes Interesse bietet. Er sagte: „Seit dem Jahre 1871 sind alle Bemühungen des Fürsten Bismarck dahin gerichtet, die Früchte des Sieges zu sichern. In dieser letzten Phase seines Lebens und Wirkens werden ihn die zukünftigen Historiker wahrscheinlich noch als weit größer anerkennen, als in der Epoche des vorhergegangenen Kampfes. Das Beispiel Friedrich's II. nach dem schlesischen Kriege zeigt, daß alle großen Lenker, nachdem sie im Beginne ihrer Laufbahn alles das erreicht haben, was sie in ihrer Zeit zu erreichen für möglich hielten, die ganze dauernde Leitung auf die Erhaltung des Erworbenen konzentriren, ohne etwas für neue Unternehmungen aufs Spiel zu setzen. Diese Parallele giebt die Geschichte selbst, und eben hier liegt die Aufklärung und die Bürgschaft für die Friedensliebe Bismarck's."

„Trotzdem," erlaubte ich mir zu bemerken, „fiel in die letzten Jahre der Regierung Friedrich's II. die Theilung Polens." — „Das ist wahr," erwiderte der Diplomat, „das war aber nicht die Folge eines Krieges, sondern die Folge diplomatischer Unterhandlungen. Natürlich nützt Fürst Bismarck ebenso, wie jeder andere am Regierungsruder stehende Staatsmann gerne die Vortheile aus, welche er durch Kabinetskombinationen allein erreichen kann, ohne das Blut und die Mittel seines Volkes zu opfern. Bis heute waren aber in der deutschen Politik keine Kombinationen, welche unseren Interessen feindlich wären, bemerkbar." (Der hohe Diplomat war also ein Russe und allem Anscheine nach der gewesene russische Botschafter am Berliner Hofe P. A. Saburoff selbst. Anm. d. Red.)

„Und das Graviliren Oesterreichs nach Salonichi und überhaupt dem Orient?" fiel ich ein. — „Das erklärt sich durch dasselbe leitende Prinzip, von dem ich gesprochen habe. Fürst Bismarck trachtet, seinen Nachbarn eben solche Satisfaktionen zu verschaffen, welche sie von Deutschland entfernen würden. Am meisten hat er Interesse, dies bezüglich Oesterreichs zu thun, welches sonst trachten würde, wieder seine Stellung in Deutschland zu erlangen. Eine solche Forderung der Balkanpolitik Oesterreichs bedeutet aber noch keineswegs eine Feindschaft Rußland gegenüber. Die von der russischen Presse diesbezüglich häufig gezogenen Schlüsse halte ich für ganz irrige. Zum Beweis meiner obigen Behauptung kann ich hier hinzufügen, daß die Vereinigung Merws mit Rußland hier mit großer und anscheinend vollkommen aufrichtiger Sympathie aufgenommen wurde."

— Dem Abgeordnetenhause ist vom Minister des Innern der Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung des Gesetzes vom 13. März 1878, betr. die Unterbringung verwahrloster Kinder zugegangen. Derselbe lautet:

Artikel 1. Der § 6 des Gesetzes erhält nachstehenden Zusatz: Dem verpflichteten Kommunalverbande steht innerhalb zwei Wochen nach Zustellung des auf Unterbringung gerichteten Beschlusses das Recht der Beschwerde mit aufschiebender Wirkung zu. Dem Beschluß sind die betreffenden Vorverhandlungen beizufügen.

Artikel 2. § 10 Absatz 5 wird durch nachstehende Bestimmung ersetzt: In außergewöhnlichen Fällen kann das Recht der Zwangserziehung auf den Antrag des verpflichteten Kommunalverbandes durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts zunächst bis zum vollendeten 18. Lebensjahr ausgedehnt werden. Insoweit eine Verlängerung der letzterwähnten Frist zur Erreichung des Zweckes der Zwangserziehung erforderlich erscheint, kann die Ausdehnung derselben bis zur Großjährigkeit erfolgen.

— Auf Kreta drohen immer noch Verwickelungen. Nachdem die Pforte in der Kirchenfrage nachgegeben, hat sie bei den Kretensern durch die Abberufung des christlichen Gouverneurs Photiades Pascha von seinem Posten neuen Anstoß erregt, umsomehr, als dessen Ersetzung durch einen Muselmann in Aussicht genommen ist. Der „C. T. C." wird gemeldet:

Konstantinopel, 1. März. Zahlreiche Einwohner von Kreta haben ein Telegramm an den Sultan gerichtet, in welchem sie erklären, daß sie einen muselmännischen Gouverneur nicht anerkennen würden. Gleichzeitig ersuchten sie die 6 Botschafter und den griechischen Gesandten in Konstantinopel telegraphisch um ihre Vermittelung bei der Pforte. Das Irade über die Ernennung Halil Rifaat Paschas zum Gouverneur von Kreta ist noch nicht veröffentlicht worden. Der englische Konsul in Kreta hat Lord Dufferin mitgetheilt, daß die Kretenser keinen muselmännischen Gouverneur annehmen würden; die Ernennung eines solchen würde Unruhen herbeiführen.

— Die nächste Folge des Sieges der Engländer bei dem Brunnen El Teb ist die gewesen, daß sich das von den Aufständischen vor Kurzem eroberte Tokar dem General Graham ohne Kampf wieder ergeben hat. Der englische General verstattete freien Abzug der Garnison, welche sich in die benachbarten

Feuilleton.

Ein verhafteter Anarchist.

Am vorigen Sonntag war es zur Kenntniß der Polizeibehörde in Wien gelangt, daß ein sicherer Anton Kammerer, der als einer der enragirtesten Anhänger der sozial-revolutionären Partei Most'scher Kouleur bekannt ist, sich in Wien aufhalte. Kammerer war am letzten Sonntag in Floridsdorf gesehen und erkannt worden, und die Polizei richtete nunmehr ihr eifrigstes Streben darauf, sich der Person dieses gefährlichen Mannes zu versichern. Man verfolgte seine Spur und brachte in Erfahrung, daß er in einem hiesigen Bezirke sich als Aftermiether einlogirt hatte, selbstverständlich unter falschem Namen, weiteres, daß er in der letzten Zeit öfters Reisen nach Budapest unternommen hatte, woselbst sich bekanntlich gegenwärtig eines der Hauptquartiere der aus Oesterreich ausgewiesenen Sozialisten befindet.

Es galt nun, sich der Person dieses Mannes zu versichern, und hierbei mußte die denkbar größte Vorsicht angewendet werden. Eine Ueberwachung der Wohnung Kammerers mußte man vermeiden, um nicht dessen Verdacht zu erregen; in seiner Wohnung selbst wollte man ihn nicht verhaften, weil es notorisch bekannt war, daß er sich im Besitze einer Dynamitbombe befinde, und weil man fürchten mußte, daß der Mann in dem Momente der Gefahr von diesem furchtbaren Mittel Gebrauch machen und vielleicht das ganze Haus in die Luft sprengen könnte. Es galt demnach, in anderer Weise zu operiren.

Durch die eingeleiteten Erhebungen hatte man in Erfahrung gebracht, daß Kammerer Nachmittags nach 3 Uhr ein Kaffeehaus in der Blindengasse zu besuchen pflege. Es wurde nun beschlossen, Kammerer beim Verlassen des Lokals zu verhaften. Auch in diesem Falle war es ein Gebot der Nothwendigkeit, mit denkbar größter Vorsicht vorzugehen, denn man wußte, daß Kammerer stets einen geladenen Revolver bei sich trage. Vier Detektivs wurden beauftragt, die Verhaftung dieses gefährlichen Mannes vorzunehmen.

Schon um halb 2 Uhr Nachmittags begab sich am letzten Donnerstag ein Detektiv in das Kaffeehaus-Lokal und nahm dort an einem Tische Platz, ein zweiter Detektiv nahm in unauffälliger Weise vor dem Kaffeehaus Aufstellung, indeß zwei andere Detektivs in der Flur eines benachbarten Hauses sich parat hielten. Um halb 4 Uhr Nachmittags kam Kammerer in das Kaffeehaus. Er setzte sich, wie es stets seine Gewohnheit war, in eine Zimmerecke, so zwar, daß er den Rücken gedeckt hatte und das ganze Lokal überblicken konnte. Er legte seinen Oberrock nicht ab und hielt die rechte Hand immer in der Tasche, in welcher er einen scharf geladenen Revolver hatte. Nach etwa halbstündigem Aufenthalte verließ Kammerer, sich sorgfältig umsehend, das Lokal. Unmittelbar hinter ihm entfernte sich auch der Detektiv, der bis dahin im Kaffeehause gesessen war, und durch ein Zeichen verständigte er sowohl den vor dem Lokale postirten, als auch die beiden andern Detektivs, daß der Mann, der sich eben entferne, der Gesuchte sei. Schon im nächsten Augenblicke hatten sich zwei Detektivs auf Kammerer gestürzt, der auf eine solche Ueberraschung nicht vorbereitet schien. Der eine packte ihn bei der rechten, der andere an der linken Hand, um ihn zunächst zu verhindern, von der in der Tasche gehaltenen Waffe unheilvollen Gebrauch zu machen. Allein mit unglaublicher Kraft schüttelte Kammerer seine Angreifer ab und stürzte mit einem derselben zu Boden. Noch während er auf dem Boden lag, griff er nach seinem Revolver, und als er sich gleichzeitig mit dem niedergestürzten Detektiv rasch aufraffte und dieser ihm in die Hand fallen wollte, ging der erste Schuß aus dem Revolver los und streifte die obere Fläche der rechten Hand des Detektivs.

Kaum hatte Kammerer sich aufgerichtet, und noch war die erste Bestürzung über die Anwendung der Schußwaffe nicht vorüber, als sich Kammerer auch schon anschickte, die Flucht zu ergreifen. Mit einer Geschwindigkeit, die der des gehetzten Wildes gleichkam, eilte nun Kammerer in rasendem Laufe davon. Von der Blindengasse aus rannte er über den Bennoplatz, durch die Stolzenthalergasse, Schottenfeldgasse, über den Kirchenplatz und bog dann in die Bernardgasse ein. Die Detektivs folgten selbstverständlich dem Flüchtigen auf dem Fuße und nun entspann sich eine wilde Jagd nach Kammerer. Unter den Rufen: „Aufhalten! Aufhalten!" liefen die Detektivs spornstreichs hinter Kammerer einher, und alsbald hatte sich auch eine größere Menschenmenge den Verfolgern angeschlossen. Kammerer hielt während des raschen Laufes den Revolver in der Hand und bedrohte Jeden, der sich ihm entgegenstellen wollte, mit der Waffe. Der Kutscher einer Privatequipage, der den des Weges Laufenden aufhalten wollte, hätte dieses Beginnen bald schwer gebüßt. Ein auf dem Kirchenplatze postirter Wachmann, durch den Lärm der Verfolger aufmerksam gemacht, schloß sich diesen an, als er Kammerer, der schon ziemlich erschöpft schien, daher kommen sah, und gelangte, da er selbst frisch bei Kräften war, an die Spitze der Verfolger. An der Ecke der Ziegler- und Bernardgasse kam ein zweiter Wachmann dem Flüchtigen entgegen, und nun gab es für diesen keinen Ausweg mehr.

Der eine Wachmann versetzte Kammerer mit dem Säbel einen mächtigen Hieb über den Rücken, so daß er zusammensank. In demselben Momente aber hatte Kammerer schon einen Schuß gegen den Wachmann abgegeben, der diesen an der rechten Seite des Stirnbeines traf und nicht unerheblich verletzte. Es entspann sich nun eine Balgerei, indem nämlich die mittlerweile zusammengeströmten Leute an dem ergriffenen Flüchtling Lynchjustiz üben wollten. Dieser geberdete sich wie ein Rasender, schlug und biß wie ein wildes Thier, und es gelang ihm, aus seinem Revolver noch zwei Schüsse abzugeben, von denen der eine den zweiten Wachmann am Weichtheile des linken Schenkels verwundete, während der andere Schuß in eine gegenüberliegende Wand fuhr. Die Wachorgane, die sich trotz der erlittenen Verwundungen auf den Beinen erhielten, hatten Mühe, Kammerer der Volkswuth zu entziehen. Nachdem ihm der Revolver entwunden worden war, wurden ihm Hände und Füße gefesselt und er dann in die Wachstube in der Schottenfeldgasse gebracht. Auch die beiden verwundeten Wachleute wurden dorthin gebracht, und hier leistete man ihnen die erste ärztliche Hilfe.

Kammerer, in dessen Besitze man außer dem Revolver auch eine zugespitzte dolchartige Feile fand, wurde dann in Begleitung dreier Detektivs in das Polizeigefangenenhaus gebracht.

Berge zurückzog. Die Depesche des Generals Graham, in welcher dieser die Uebergabe von Tokar anzeigt, meldet ferner, die egyptische Garnison von Tokar hätte sich am 16. Februar den Aufständischen ergeben. Die Einwohner wurden von den Aufständischen hart bedrückt und begrüßten die Ankunft der englischen Truppen mit großer Freude. Auffälliger Weise soll der zu Kairo und London tagende britische Oberhofkriegsrath beschlossen haben, dem General Graham den Befehl zu ertheilen, daß er sofort aus Tokar zurückmarschire und überhaupt Vorkehrungen treffe, nach England beziehentlich nach Egypten zurückzukehren. Die offiziöse „Times" meldet dies mit dem Hinzufügen, daß General Graham gestern diesen Befehl sogar schon erhalten habe. Aus welchen Gründen derselbe erfolgte, ist nicht erklärlich. Vielleicht geschah es, weil aus Suakin gemeldet wird, der Insurgentenführer Osman Digma lagere mit den Aufständischen in einer Entfernung von etwa 8 Meilen von Suakin, beim Rückmarsch der englischen Truppen von Tokar sei ein neuer Zusammenstoß derselben mit den Aufständischen zu erwarten.

Wie in England der Rückzugsbefehl aufgefaßt wird, kennzeichnet ein Londoner Telegramm, welches meldet:

„In den überschwänglichsten Ausdrücken, wie nach der sogenannten Schlacht bei Tel-el-Kebir gegen Arabi, so preisen auch jetzt in vielspaltigen Berichten, Erläuterungen und Leitartikeln die englischen Journale die am Freitag stattgehabte Schlacht, als wäre seit Waterloo nichts Größeres vorgekommen. Die englische Presse erklärt den Befehl zur sofortigen Rückkehr der siegreichen Truppen nach England geradezu als einen Wahnsinn Gladstones, welcher Gordons Mission ganz vereiteln und das Prestige Englands im Orient völlig zerstören werde, da dieser Rückzug eine Flucht genannt werden würde. Die Presse erklärt, daß aus solcher Politik die Niederlage des liberalen Kandidaten in Brighton durchaus erklärlich sei und eine große Niederlage des Kabinets im ganz n Lande bedeute."

Die Leichen der bei der Niederlage Baker Paschas gefallenen englischen Offiziere sind aufgefunden und bei El Teb beerdigt worden.

Ausland

London, 29. Februar. Frau von Novikoff, welche, wie seiner Zeit mitgetheilt wurde, für die Verfasserin der Artikel der „Nouvelle Revue" „La société de Berlin" galt, hat von Palermo an die „Pall Mall Gazette" folgendes Schreiben gerichtet: „Bitte, gestatten Sie mir die in der „Times" vom 21. Februar auf die Autorität Ihres Berliner Korrespondenten hin veröffentlichte thörichte Geschichte betreffs meines Antheiles an den Briefen über die Berliner Gesellschaft zu dementiren. Ich habe mit den in der „Novelle Revue" erscheinenden Briefen niemals irgend etwas zu thun gehabt. Ich besitze nur eine höchst oberflächliche Kenntniß der Berliner Gesellschaft, da ich nur sehr kurze Zeit in Deutschland zugebracht habe, und niemals habe ich irgend etwas mit dieser Art von Causerie weder deutsch noch russisch zu thun gehabt. Es giebt nichts Gemeineres, als sich in das Privatleben Anderer einzumischen, oder etwas Feigeres, wenn dies in einer Zeitschrift geschieht, denn diejenigen, welche in dieser Weise angeklagt und angegriffen werden, sind außer Stande, sich zu vertheidigen."

London, 29. Februar. „Pall Mall Gazette" sagt in einem Leitartikel, welcher „Ein Blick nach außen" überschrieben ist:

„Die interessante Frage für Engländer ist jetzt, wie uns die Intimität zwischen Rußland und Deutschland berühren werde, wenn wir mit den internationalen Schwierigkeiten in Egypten zu thun haben werden. Ohne zu sanguinisch zu sein, ist aller Grund zu dem Glauben vorhanden, daß ihr Einfluß zum Guten sein werde. Die Hauptschwierigkeit für uns kommt von Frankreich. Fürst Bismarck ist ein praktischer Mann. Jeder Zusammenstoß in Egypten würde ihm unangenehm sein, erstens weil der allgemeine Friede in Europa gefährdet würde, und zweitens weil dadurch eine Gelegenheit gegeben ist, die zu benützen Frankreich nicht säumen würde. Wenn daher die Alternative vor Europa steht, ob wir uns die Hände mit Bezug auf Egypten waschen oder dasselbe für eine Periode von Jahren definitiv in die Hand nehmen sollen, ist wenig Zweifel vorhanden, auf welche Seite sich der Reichskanzler neigen würde. Rußland hat sich bis jetzt jeder auf die Anglisirung Egyptens gerichteten Bemühung stark widersetzt. Sein Plan war stets die Internationalisirung des Deltas und des Kanals. Seine nähere Verbindung mit Deutschland wird es entweder dazu bewegen, seine Anschauungen über diesen Punkt den Wünschen Fürst Bismarck's unterzuordnen, in welchem Falle wir um so wahrscheinlicher freie Hand bekommen werden, oder es würde von der deutschen Politik mit Bezug auf die Internationalisirung Egyptens leichthin abweichen. Das würde von einigen Gesichtspunkten ein Unglück sein, aber es würde uns über unsere Hauptschwierigkeit hinweghelfen. Frankreich würde nicht gerne eine Vermehrung des britischen Einflusses, selbst nicht für eine beschränkte Periode, sehen; aber es würde es vorziehen, England allein in Kairo herrschen zu sehen, als das Delta und den Kanal Europa zu übergeben, worunter man in Paris Bismarck versteht."

Provinzielles.

Stettin, 4. März. Bei den immer höher steigenden Preisen der Nahrungsmittel, insbesondere denen des Fleisches, muß die ärmere Bevölkerung auf den Genuß von Fleischarten hingewiesen werden, die sie bis jetzt in Deutschland nicht genug beachtet hat. Das Fleisch billiger Fische ist schon oft mit Recht empfohlen worden — heute sei das Kaninchen erwähnt. Wie selten findet man in unserm Lande, daß diese Thiere zur Verzehrung gezüchtet werden! Wir können in dieser Beziehung von Frankreich und Italien lernen. Man hat gegen den Genuß des Kaninchenfleisches eine gewisse Scheu, die ihren Grund wohl nur in der Redensart hat: „Was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht." Im Kriege gegen Frankreich waren wir oft recht froh, wenn man uns einen „Lapin" (Kaninchen) vorsetzte. Uebrigens verzehrt in Frankreich nicht nur die ärmere Bevölkerung das Fleisch dieser Thiere, sondern es wird in den ersten Restaurants von Versailles Jedermann ein Gericht dieses Fleisches, auf verschiedene Art zubereitet, verabreicht. Das Fleisch ist weiß und süßlich und es gehört die Phantasie des Franzosen dazu, dasselbe mit dem wohlschmeckenden Fleisch des Hasen zu vergleichen. Täglich genossen, würde uns das Fleisch sehr bald überdrüssig werden; aber die Zubereitung kann sehr viel dazu beitragen, das Fleisch der Kaninchen wohlschmeckend zu machen und die Zucht dieser Thiere sollte mit Rücksicht auf den Genuß des Fleisches in Deutschland überall eingeführt werden. Wie lohnend eine solche Zucht dieser Thiere ist, geht daraus hervor, daß das Kaninchen 6 bis 7 Mal im Jahre 4 bis 8 Junge wirft. In Flandern blüht besonders der Handel mit Kaninchen. Es werden von dort 2½ Million dieser Thiere jährlich nach England verschickt, besonders auch der Felle wegen, die zu Pelzwerk verarbeitet werden, während die Haare zu Hüten benutzt werden. Es wäre dies also eine zweite Errungenschaft für den Besitzer dieser Thiere. Die Kaninchenzucht könnte dem Armen neben dem Genuß des Fleisches noch zu einem weiteren Erwerbszweig verhelfen. Am besten lassen sich die Kaninchen auf Flußinseln oder Sandbergen züchten. Ihre Zucht in Viehställen, wo sie sehr kirr werden, könnte sehr unbequem werden, da sie den Gebäuden durch Wühlen schaden. Auch dürften die Thierchen nicht in die Felder gelassen werden, weil sie dort sehr viel Schaden anrichten können.

— Die Reichskassen sind angewiesen worden (und aller Wahrscheinlichkeit nach wird den Landeskassen eine ähnliche Weisung zugehen), sämmtliche Sorten der bei ihnen als Zahlungsmittel eingehenden, das Datum vom 11. Juli 1874 tragenden Reichskassenscheine nicht wieder auszugeben.

— (Ornithologischer Verein.) Sitzung vom 18. Februar. Vorsitzender: Herr Kaufmann Reimer. Die Versammlung genehmigt den Antrag der Kanariensektion: die von Herrn Kaufmann Lewin hier vom Verein erworbenen Kanarienhähne Herrn Kunert unter den gestellten Bedingungen zur Zucht zu übergeben. Herr Brandinspektor Thomas referirt über die Gewichtsverhältnisse der Eibestandtheile der verschiedenen Hühnerracen. Eine Anfrage des Herrn Reimer, ob bei den von einer Henne gelegten Eiern innerhalb 8 Tagen eine Gewichtsverminderung eintrete, beantwortet Herr Rosin dahin, daß er schon am 3. Tage eine Gewichtsabnahme bemerkt habe. Herr Koste zeigt ein Nest, höchstwahrscheinlich vom Zaunkönig, auf welchem sich noch ein anderes Nest befindet. Auf Antrag der Hühnersektion wird der Verein auch in diesem Jahre Bruteier von Spanier- und Italienerhühnern gratis an die Landbewohner in der Umgegend von Stettin vergeben. Meldungen sind an Herrn Brandinspektor Thomas zu richten. Herr Dr. Jütte theilt schriftlich mit, daß er am 30. Januar Lerchen und seit Wochen Flachsfinken gesehen.

— Der Ober-Garderobier unseres Stadttheaters, Herr Hintze, begeht in diesen Tagen sein 50jähriges Jubiläum. Herr Hintze ist Stettiner Kind und hat seine Thätigkeit während seiner 50jährigen Geschäftspraxis ausschließlich dem Stettiner Stadt-Theater, angefangen unter Gerlach's Direktion, gewidmet. Aus diesem Anlaß hat Herr Direktor Schirmer den anerkennenswerthen Gedanken gefaßt, Herrn Hintze am Mittwoch im Stadttheater eine Benefiz-Vorstellung zu geben. An diesem Tage erlebt das Paul Blumenfeld'sche Lustspiel „Diamanten" seine erste Aufführung. Wir möchten wohl wünschen, daß das Theater am Mittwoch recht gut besucht wäre, damit dem verehrten Mitbürger unserer Stadt, dem Jubilar, aus der Vorstellung auch ein wirklicher Nutzen entspringt. Manches auf dem Papier stehende Benefiz ist durchaus keine Wohlthat für den Gefeierten.

— Das Gastspiel des Herrn Theodor Schelper, des ersten Darstellers Reuter'schen Charaktere, hat im Stadttheater dieselben großartigen, wohlverdienten Erfolge errungen, wie sie der beliebte Künstler bisher an unserem Sommer-Theater in Bellevue eingeheimst hat. Wir haben uns an der Sonntags-Aufführung des „Inspektor Bräsig" in außerordentlicher Weise unterhalten und eingestimmt in den Jubel und in die Heiterkeit, die bei der zahlreichen Zuhörerschaft, durch die prachtvolle Leistung des Gastes animirt, vorherrschte. Das übrige Ensemble störte nie und verdient volle Anerkennung.

— Der Kapellmeister Karl Götze hat für die nächste Saison ein Engagement an das ständische Theater in Riga angenommen. Wir bedauern den Abgang des verdienten und bewährten Mannes im Interesse unseres Stadttheaters sehr, obwohl seinem Nachfolger, Herrn Kapellmeister Skraup ein bedeutender Ruf vorausgeht.

— Am Sonnabend feierte der Eisenbahn-Sekretär Herr Laue sein 25. Dienstjubiläum. Die Kollegen desselben überreichten dem Jubilar eine von Herrn Schmidthals gefertigte Adresse. Abends versammelten sich die Freunde wie auch die Kollegen, ca. 80 Personen zu einem exquisiten Souper im „Schweren Wagner". Die Beamten des Hinterpommerschen Betriebs-Amts hatten alle Anstrengung gemacht, die Feier zu einer würdigen zu gestalten. Während des Mahls wurden musikalische, wie humoristische Vorträge zum Besten gegeben und gebührt in erster Linie Herrn Schmidthals, wie dem kleinen Dorbritz in dieser Beziehung volles Lob. Von Allenstein, Magdeburg, Stargard ꝛc. waren mehrere Kollegen erschienen, um sich an der Feier zu betheiligen.

Stettin, 4. März. Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 3. März. Am 5. August v. J. wurde der Füsilier Busse vom 34. Regiment fahnenflüchtig und erst nach längerer Zeit gelang es, den Aufenthalt desselben zu ermitteln und wurde wegen Fahnenflucht zu 7 Monaten Festung verurtheilt und in die zweite Klasse des Soldatenstandes degradirt. Es wurde gleichzeitig festgestellt, daß B. sich während seiner Flucht mehrere Tage in seinem Heirathsort Gartz a. O. aufgehalten und dort bei einer alten Liebe, der unverehel. Anna Sandmann Unterkommen gefunden und sowohl von dieser als von deren Mutter, der Wittwe Ernestine Sandmann Speisen erhalten hatte. Deshalb war gegen Mutter und Tochter heute Anklage wegen Begünstigung erhoben und wurden sie zu je 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Am 12. August wurde der Eigenthümersohn Wilhelm Hafemann auf der Dorfstraße in Strebow ohne jede Ursache von dem Knecht Herm. Sülflow angerempelt und demnächst von diesem in Gemeinschaft mit den Knechten Wilh. Lemke und Herm. Gerrmann gemißhandelt, wobei sich S. eines Knüttels, seine Helfershelfer einer Wagenrunge bedienten. Deshalb wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung angeklagt, wird gegen S. auf 4 Monate, gegen L. und G. auf 2 Monate Gefängniß erkannt.

Den Klempner Emil Jul. Franz Radant trifft wegen Kuppelei eine Gefängnißstrafe von drei Wochen.

Das Schwein des Herrn Pastors — des Herrn Predigers Robert Müllensiefen zu Pakulent bei Greifenhagen zeigte sich im Juli v. J. eines Tages sehr verändert, es nahm nicht Speise und Trank zu sich und da hieraus auf eine Krankheit geschlossen wurde, holte man den Ortsschlächter herbei, welcher dem Schweineleben ein Ende machte. Das ausgeschlachtete Thier wurde einer eingehenden Besichtigung unterzogen und da sich am Kopf einige verdächtige Flecke zeigten, beschloß man, das Fleisch schleunigst aus dem Hause zu schaffen. Es wurde der Schlächter Aug. Kolbe geholt und diesem das Fleisch für 15 Mark verkauft, welcher es dann für 24 Mark an einen Schlächter in Greifenhagen versilberte. Inzwischen war die Behörde auf den Handel aufmerksam geworden und ließ das Fleisch mit Beschlag belegen. Eine Untersuchung desselben ergab die ersten Zeichen des Rothlaufs. In Folge dessen wurde sowohl gegen den Herrn Prediger, wie gegen Kolbe Anklage auf Grund des Gesetzes vom 14. Mai 1879 (Verkauf von verdorbenen Nahrungsmitteln) erhoben und stand deshalb gestern Termin an. Durch die Vernehmung zweier Sachverständigen wurde jedoch festgestellt, daß das Fleisch weder zu den verdorbenen Nahrungsmitteln zu rechnen, noch der Genuß desselben für Menschen gesundheitsgefährlich sei, und beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft selbst Freisprechung. Demgemäß erkannte auch der Gerichtshof.

— Die Wiederwahl des Kammerherrn von Heyden auf Gr. Below, Kreis Demmin, zum General-Landschafts-Rath der pommerschen Landschaft für den weiteren Zeitraum von 1884 bis einschließlich 1889 ist bestätigt.

Konitz, 3. März. Prozeß wegen des Neustettiner Synagogenbrandes. In der Vormittags 9 Uhr wieder aufgenommenen Verhandlung wurde beschlossen, von der weiteren Vernehmung des Lehrers Pieper, der in der Sonnabend-Sitzung von einer Ohnmacht befallen wurde, vorläufig Abstand zu nehmen. Ein Entlassungsgesuch des Geschworenen, Oberamtmann Becker wurde durch Gerichtsbeschluß abgelehnt, ebenso ein Antrag der Staatsanwaltschaft, den Zeugen Weineger wegen unangemessenen Verhaltens und weil er den Zeugen Kapelke wegen dessen Aussage in Köslin zur Rede gestellt, mit einer sechsstündigen Haft zu belegen. Hierauf wird mit der Vernehmung der Zeugen fortgefahren. Die Aussagen der Heidemann'schen Dienstmagd und des Zeugen Kapelke über einen zwei- oder einhürigen, Heidemann gehörigen Schrank, dessen Inhalt gebrannt hat, standen mit den Depositionen des Predigers Klammrath, des Seminaristen Lange, des Rektors Westphal und dessen Ehefrau in direktem Widerspruch, der Gerichtshof beschloß, noch einige Zeugen aus Neustettin telegraphisch vorzuladen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Mein Leopold." Volksstück mit Gesang in 3 Akten.

Vermischtes.

— Eine wunderliche Papageien-Geschichte, die ihre amerikanische Herkunft nicht verleugnen kann, erzählt ein belgisches Blatt wie folgt: Einen Papagei, mit dem es sich wirklich der Mühe lohnt, zu plaudern, besitzt ein gewisser Herr Fipps, ein amerikanischer Handelsmann und zwanzigfacher Millionär, der ihn vor Kurzem nach Paris mitgebracht hat. Dieser Papagei, der auf den ersten Blick von der gewöhnlichsten Art und nur etliche vierzig Franken werth zu sein scheint, ist in Wirklichkeit der erstaunlichste Redner seines Geschlechts. Wiederholt man in seiner Gegenwart einen langen Satz drei bis vier Mal, so ist er im Stande, denselben alsbald herzusagen. Diese seine Zungenfertigkeit hat vergangenes Jahr im Monat März einem Mann in Baltimore den Tod durch den Strang zugezogen. Eines Tages fand man nämlich einen Bankier, Namens Charles Harper, in der Wall Street ermordet. Alle seine Schränke und Schubladen waren ausgeplündert und ihm selber war eine beträchtliche Summe Geldes gestohlen worden. Niemand hatte daran gedacht, gegen einen seiner Neffen, der in der ganzen Stadt das höchste Ansehen genoß, Verdacht zu schöpfen, wenn der öffentliche Leichenschauer nicht plötzlich den Papagei des Gemordeten mit gellender Stimme hätte schreien hören: — „Was habe ich gethan! Ich habe meinen armen Onkel gemordet!" . . . (What have J done! J have murdered my poor oncle! . .) Nun war kein Zweifel mehr vorhanden! Der Leichenschauer schloß daraus ganz natürlich, daß der Neffe der Mörder sei und daß dieser nach begangener Missethat die obigen Worte aus Gewissensbissen ausgestoßen und der Papagei sie behalten habe. . . . Man verhaftete den fraglichen Neffen. Dieser, Domorat mit Namen, protestirte auf's Entschiedenste, eine solche That begangen zu haben — nichtsdestoweniger wurde er zum Tode verurtheilt. Dem Gebrauche gemäß hielt der Präsident des Gerichtshofes, ehe er den Urtheilsspruch eröffnete, eine gewichtige Rede an den vermeintlichen Verbrecher, aus der hervorging, daß der Finger der Vorsehung in dieser Affaire deutlich zu erkennen sei . . ! Und der Verurtheilte wurde gehenkt. Wie groß war aber die Bestürzung des Leichenschauers, als er vierzehn Tage darauf einen Brief folgenden Inhalts erhielt: „Leichenschauer, Sie sind ein Dummkopf; Domorat war unschuldig und ich bin der Mörder. Ich habe, um Sie auf eine falsche Spur zu führen, dem Papagei, den ich gut kannte, die verrätherischen Worte eingeprägt. Das haben Sie für baare Münze genommen — dümmer als Sie kann man kaum sein. X. . . P. S. Wenn Sie diesen Brief erhalten haben werden, bin ich sicher vor dem Galgen und weit von den Vereinigten Staaten. Uebrigens werden Sie nie erfahren, wer ich bin." Und in der That, fügt der Berichterstatter hinzu, man weiß es bis auf den heutigen Tag noch nicht.

— (Bemalte Büsten.) Das „D. M.-Bl." schreibt: Das in unserer Zeit wieder in Erwägung gezogene Bemalen von Bildhauerwerken erinnert an einen gleichen Versuch, der auf Veranlassung Friedrich Wilhelms III. nach dem Tode der Königin Luise gemacht wurde. Deren Vater hatte den Maler Ternite beauftragt, das von diesem gezeichnete Bild der Königin als Leiche in Kupfer stechen zu lassen, wozu es der Erlaubniß König Friedrich Wilhelms bedurfte, der sie auch ertheilte und dem Künstler zugleich den Auftrag gab, nach jenem Bilde mit Hülfe aller anderen vorhandenen ein neues Porträt der Königin zu malen. Es wurde Ternite ein Zimmer im königlichen Palais neben dem Speisesaal eingerichtet, und der König suchte ihn hier oft auf. „Eines Nachmittags," so erzählt der Künstler selbst, „sagte Er zu mir in Seiner milden, fast verschämten Weise: „Ich möchte Ihnen wohl was anmuthen, wenn Sie es nicht unter Ihrer Würde halten; müssen aber nicht davon sprechen — die Herren von der Akademie und Kunstkenner würden mich sonst in den Bann thun. Da die Büste von Rauch die Augen geschlossen hat und Ruhe und Schlaf ausdrückt, so sollen Sie es mal versuchen, die Büste mit der Farbe des Lebens zu beseelen; wir können wenigstens probiren, ob es geht. Weiß wohl, dies ist wider die Regel, aber die Natur ist überall die erste Lehrerin." Da nun die Büste von Gips war und die Oelfarbe einsog, so mußte sie erst in Oel getränkt werden; damals wußte ich selbst nicht damit Bescheid. Es wurde also Provencer-Oel aus der königlichen Küche besorgt und der König betupfte selbst mit dem Pinsel die Büste, um sie zu sättigen. Das Diadem, womit sie geschmückt war, wurde durch einen Bildhauer in die gewöhnliche Haartracht der Königin umgemeißelt und sowohl dem Kopf und den Haaren, wie dem Ganzen Lebensfarbe gegeben. Ehe die Büste fertig war, reiste der König zu der Zusammenkunft nach Dresden. Als Er zurückkehrte, wurde sie Ihm vorgestellt. Doch war Er, wie vorauszusehen, nicht befriedigt. Noch liegen im Schlosse zu Potsdam zwei solcher angemalten Büsten in einem Schranke verschlossen."

Telegraphische Depeschen.

Paris, 2. März. Nach einer dem Marineministerium zugegangenen Depesche aus Hanoi vom 1. d. M. erfolgte die Besetzung von sieben an dem Zusammenfluß des Song-Cau und des Stromschnellkanals belegenen Pagoden am 21. v. M. durch ein Bataillon der Fremdenlegion und eine Batterie ohne Widerstand. Die Pagoden wurden in der Nacht vom 25. v. M. zweimal vom Feinde angegriffen, dieser aber mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. Die französischen Truppen hatten nur einen Verwundeten.

Newyork, 3. März. Zufolge einer Depesche aus Lima vom 2. März hat in der Nationalversammlung von Peru Iglesias den Eid als provisorischer Präsident geleistet. Das Kabinet gab in Folge dessen seine Demission.

Washington 2. März. Der Präsident Arthur hat den Bericht der Kommission über den Handel mit Schweinen und Schweinefleisch dem Repräsentantenhaus mit dem Bemerken mitgetheilt, daß die von der Kommission gezogenen Schlußfolgerungen die größte Aufmerksamkeit verdienten, damit man, falls sich ein legitimer Weg zeige das Verbot zu beseitigen, welches die amerikanischen Schweineprodukte von ausländischen Märkten ausschließe, diesen Weg einschlagen könne und damit alsdann ein entsprechender Gesetzvorschlag könne gemacht werden. Der Staatssekretär Freelinghuysen findet in seinem Begleitschreiben durch den Bericht der Kommission den Nachweis geführt, daß die sogenannte Schweinecholera in den für die Verzehrung vorbereiteten Schweinefleischwaaren nicht existire, keinesfalls sei diese Krankheit eine solche, die sich auf Menschen übertrage. Anlangend die Trichinose, so sei der Bericht der Kommission weniger bestimmt, weil man über die Art der Uebertragung lebender Trichinen und ihrer Keime auf Menschen weniger unterrichtet sei. Es sei noch eine weitere Prüfung dieser Frage nöthig. In dem Schreiben des Staatssekretärs wird dann weiter die Behauptung aufgestellt, man wisse, daß durch die Zeitdauer zwischen der Abschlachtung der Schweine in Amerika und dem Genusse der Schweineprodukte im Auslande die Lebensfähigkeit der Trichinen und ihr Vermögen, sich weiter zu verbreiten, dergestalt vermindert werde, daß dieselben sich nicht in jedem Falle im menschlichen Körper entwickeln könnten.